

L: Röm 8, 31b-39

Ev: Lk 13, 31-35

OBERFLÄCHENWELLEN UND TIEFENSTRÖMUNG

Die beiden Texte, die wir jetzt gehört haben, enthalten in dieser Kombination einen wichtigen und hilfreichen Denkanstoß für unser Leben in dieser Welt und dieser Zeit. Vordergründig haben wir es ja mit zwei eher unterschiedlichen Themen zu tun, aber darin liegt gerade auch die spezielle Botschaft.

Das Evangelium führt uns mit der Einleitung, wie sie in der Liturgie gebräuchlich ist, „In jener Zeit...“ also in eine ganz konkrete geschichtliche Situation. Wir haben kein Gleichnis gehört, keine theoretische Belehrung, sondern ein Abschnitt aus dem Konflikt ist uns vor Augen geführt, der sich um Jesus entsponnen und immer mehr verdichtet hat.

Die Namen, die genannt werden, verweisen auf historisch bekannte Persönlichkeiten, Gruppen und Umstände. Da ist Herodes, der schon Johannes den Täufer hat töten lassen, da ist Jesus, da sind die Pharisäer, da wird die Stadt Jerusalem genannt. Jesus spielt auf die blutige Verfolgung früherer Propheten an und er spricht von seinem kommenden Ende. Alles zusammen eine dramatische, unruhige und für Jesus gefährliche Situation.

Ganz anders ist das der Abschnitt aus dem Römerbrief. Darin hören wir, in welcher Wirklichkeit wir Christen leben dürfen, völlig unabhängig von den äußeren Umständen. Durch sein dramatisches irdisches Leben hat uns Jesus, der für uns gestorben und auferweckt wurde, eine Dimension eröffnet, die uns – auch wenn wir noch auf Erden und in der Geschichte leben – Anteil an einer anderen, unangreifbaren, unzerstörbaren Wirklichkeit gibt. Paulus spricht von einer Dimension, die quer zur irdischen Zeit steht, er spricht von einer ewigen Qualität: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? So fragt Paulus. Nichts, ist die Antwort. Egal, was immer auch in der Zeit passiert, oder welche Mächte gegen uns sind, wir sind nun verbunden mit dem Ewigen. Das gilt in der Gegenwart und das gilt in allen Zeiten, die noch kommen mögen.

Wir können das vergleichen mit den Meeresströmungen. Hier unterscheiden wir die Oberflächenwellen auf der einen Seite und die großen Tiefenströmungen auf der anderen. Die Oberflächenwellen, die mitunter sehr heftig werden können, sind abhängig von Wind und Wetter. Monsterwellen können riesige Schiffe verschlucken. Wenn sie an Land treffen, dann sprechen wir von Tsunamis. Schöner sind die kleinen Meereswogen, auf denen wir uns im Urlaub schaukeln lassen können. Wir freuen uns dann an den sanften Wellen und preisen Gott für die Herrlichkeit seiner Schöpfung. Davon unabhängig aber gibt es die Tiefenströmungen, die über Jahrtausende unveränderlich sind. Diese sind abhängig von der Erdrotation und von der Neigung der Erdachse. Alle kennen wenigstens den Golfstrom. Freilich können sich – wie wir in jüngster Zeit immer wieder hören – auch solche Tiefenströmungen ändern. Aber im Allgemeinen sind diese sehr dauerhaft.

Auch in unserem Leben haben wir diese beiden Strömungen. Die Oberflächenwellen stehen für unser Leben in der Zeit und in der Geschichte. Diese sind manchmal wie die schönen, feinen Wellen, die Meereswogen, auf denen wir uns gerne schaukeln lassen. Dann wieder sind sie dramatisch und gefährlich - und eine Woge wird unseren sterblichen Leib einmal verschlucken. Aber zugleich ist da die Tiefenströmung, die im Unterschied zum Golfstrom niemals abreißen wird. Es ist die tiefere ewige Wirklichkeit, die unser Leben trägt. Das ist die Liebe Christi, von der uns nichts scheiden kann, was da an der Oberfläche auch passieren mag.

Für uns ist es eine wichtige geistliche Übung, dass wir immer wieder eintauchen in diese tiefere Schicht unseres Lebens. Gerade, wenn an der Oberfläche wieder einmal Stürme toben, ist es umso wichtiger, vor Gott in diese Ruhe zu treten, die Seele hinabsinken zu lassen, bis sie von dieser Tiefenströmung umspült wird, und dieser innere Friede wieder stark wird, den wir dann auch mitten in den äußeren Stürmen finden und bewahren können. Es sind die Augenblicke im stillen, betrachtenden Gebet, die uns helfen, den Anschluss an diese Strömung nicht zu verlieren. Doch selbst wenn wir manchmal diese Ruhe verlieren, Christus trägt uns trotzdem. Denn nicht einmal die eigene innere Unruhe kann uns von ihm trennen. Nicht wir halten ihn, sondern er hält uns!